

Workshop Nr 2 / 2

Wer Macht Soziale Arbeit und wer Kann Soziale Arbeit?
- Diskussion zur Qualitätssicherung Sozialer Arbeit -

Unter dieser Fragestellung fand ein Workshop auf dem Berufskongress statt. Helene Bartels und Detlef Rüschtel stellten das Thema zuerst mit einem Sketch dar: „Ist ein Apfel allein schon ein Pfirsich, nur weil er sich einen pfirsichfarbenen Teppich umhängt?“

Apfel: Hallo Du!

Pfirsich: Was willst Du denn hier?

A: Ich bin die Neue.

P: Du siehst aber, aber nicht aus wie ich.

A: Doch, ich bin auch Pfirsich, mit schöner Teppich-Schale und vielen Kernen!

P: Aber nicht so ein starker, professioneller Kern, Du hast doch nur ein Sammelsurium an Wissen und Erfahrung.

A: Du willst wohl nicht in meiner Haut stecken?

P: Nein mir ist das Original lieber. Da weiß ich, was ich hab. Ich bin da eine ganz sensible Haut.

A: Aber ich bin doch auch ein Pfirsich...

P: Naja, das glaubst Du, Du magst ja vielleicht so aussehen wie ich - aber: Nicht überall ist Pfirsich drin, wo Pfirsich draufsteht.

A: Du willst wohl immer das geprüfte Original, eben unverkennbar - oder was?

P: Ja klar, schließlich will ich das richtige haben.

Nun pluster dich mal nicht so auf, Du meinst wohl so eine nette Verkleidung macht einfach so das Original aus Dir, aber Fehlannonce!

A: Ja, ja ich hab dich schon verstanden, ich finde Obst ist Obst und basta!

P: Aber ein Pfirsich ist kein Apfel mit Teppich drauf!



Mittels eines Seiles schätzten sich die Teilnehmenden über ihre eigene Professionalität ein. Auf einer Skala von 0 bis 100 standen die 22 Teilnehmenden an ganz unterschiedlichen Positionen. Nachdem jeder nur kurz die Gelegenheit bekam, sich insbesondere mit seiner beruflichen Ausbildung vorzustellen, wurde die Bandbreite von Bachelor-Studierenden, Master-Studierenden, studierten Diplom-Sozialpädagogen/-innen und Sozialarbeiter/innen bis hin zur Sozialwissenschaftlerin mit Supervisionsausbildung und Sozialarbeiter/innen mit therapeutischen Zusatzausbildungen deutlich.

Nach diesem ersten persönlichen Kennenlernen wurden die TN in vier Kleingruppen unterteilt, um zu den Fragestellungen: „Welche Kompetenzen gehören aus Ihrer Sicht zu Ihrer Professionalität bzw. was sind die Kennzeichen Ihrer Professionalität? Was braucht ein/e Sozialarbeiter/in um professionell handeln zu können?“ miteinander ins Gespräch zu kommen und die dort erarbeiteten Kriterien auf einem Gruppenplakat festzuhalten.

Diese wurden im Anschluss ausführlich diskutiert und verdeutlichten einerseits das ausgesprochen weite Aufgabenfeld in der Sozialen Arbeit, andererseits die Kompetenz und Professionalität Sozialarbeitender, situations-, klienten- und aufgabenspezifisch die verschiedenen Qualifikationen einsetzen können und müssen.

Die Ergebnisse werden in den angefügten Bilddateien dokumentiert.

Seit über einem Jahr wird der Bedarf an Fachkräften in der Sozialen Arbeit immer stärker. Der hohe Fachkräftebedarf kann zurzeit kaum von den vorhandenen Sozialarbeitenden gedeckt werden. Unterschiedliche Schätzungen gehen von einem Bedarf in den nächsten zwei Jahren von über 40.000 im Sozialen Bereich aus.

Der hohe Bedarf gründet sich aus der Ausweitung der Tätigkeitsfelder, dem erhöhten Kinderschutzanspruch, dem Ausbau der Kita- und Krippenplätze sowie dem generell zunehmenden Bedarf an Unterstützung in der Bewältigung sozialer Unterstützungslagen.

Zunehmend drängen jedoch auch, von den Kostenträgern erwünschte und unterstützte, Berufsfremde bzw. Berufsferne mit Quereinsteigerprogrammen und freiwillig Engagierte, auf den Markt, um einerseits dem Fachkräftebedarf zu begegnen andererseits jedoch auch die Ökonomisierung (d.h. Unterstützungsangebote, die möglicherweise nur deshalb kostengünstig sind, weil keine „Profis“ eingesetzt werden und daher die öffentlichen Haushalte weniger belasten) in der Sozialen Arbeit voran zu treiben. Familienpaten (Familienunterstützung durch ehrenamtliche Paten), „Wellcome“-Engel (Ehrenamtliche, die junge Familie unterstützen) und ähnliche Angebote,

„Wie kann nun diesem Druck begegnet werden? Was müssten Quereinsteiger/-innen bei Zusatzqualifikationsmaßnahmen erfüllen?“ Dieser Frage sollten sich die Teilnehmenden im Folgenden stellen. Doch die Fragen lösten einen enormen Widerstand bei den Teilnehmenden aus:

- Wer Soziale Arbeit machen wolle, solle sich auch entsprechend einem Studium Soziale Arbeit unterziehen.
- Keine Abstriche bei der Qualität des Berufes! Schließlich könne man auch nicht mit einem halben Studium Arzt, Jurist, usw. werden.
- Die Hochschulen und Fachakademien müssten mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen.
- Berufsfremden Personen könne man maximal Teilbereiche überlassen, wozu sie besonders angeleitet werden müssten, z.B. Ferienfreizeitmaßnahmen, die unter Anleitung einer Fachkraft von freiwillig Engagierten durchgeführt werden könnten.

An dieser Stelle wurde deutlich, dass man sich ein stärkeres Selbstbewusstsein der Sozialarbeitenden wünscht, sich als Profession mit allen Facetten darzustellen, damit es zukünftig besser gelingt, die vorhandenen Qualitäten zu benennen. Gleichzeitig wurde aus unserer Sicht deutlich, dass in dieser „Runde“ die Diskussionen und Ergebnisse der genannten Fragestellungen mit einem hohen beruflichen Identitätsgefühl und klarem Professionsverständnis geführt wurden.

Eine Teilnehmerin schlug vor, beispielsweise bei der Anerkennung und Nachqualifizierung berufähnlicher Abschlüsse anzusetzen sowie Menschen aus anderen Staaten in die Qualifizierung einzubeziehen.

Es wurde die Idee geboren, sich in einer Fachgruppe mit der Fragestellung intensiver zu befassen, wie man den Fachkräftebedarf unterstützen kann. Nachfolgende Forderungen wurden mit großer Mehrheit von den Teilnehmenden formuliert:

- Nur wer den Kern der Sozialen Arbeit hat, wer die Schlüsselkompetenzen beherrscht, soll sich Sozialarbeiter/-in nennen dürfen.
- Wer Experten will, soll Experten einsetzen.

Der Workshop insgesamt machte deutlich, dass im Rahmen zunehmenden Outsourcings, verstärkter Ökonomisierung und dem Hereindrängen berufsfremder Personen, die Sozialarbeitenden aufgerufen sind, das Profil ihrer Profession zu schärfen. So sollten sie sich ihrer erworbenen Kompetenzen bewusst sein, ihre eigene Professionalität herausstellen und mit dem erworbenen oder bereits vorhandenen Selbstbewusstsein dem Kostenträger wie den Menschen mit Unterstützungsbedarf in der Praxis deutlicher begegnen.

Helene Bartels und Detlef Rüsçh

Sensibilität,
Empathie

aktiverende
Methoden

Gute, theoretisch
fundierte Ausbildung

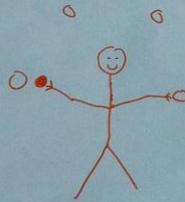
Ganzheitliche
Sichtweise / Herangehen

Moderationstechniken,
Gesprächstechniken

Anwendung; Theorie-
Praxis-Bezug
gelernt

Team-
fähigkeit

Parteilichkeit



regelmäßige, finanzierte
Fort/Weiterbildung
Nach Abschluss der Aus-
bildung

Kooperation - Wille
- Notz
- Fähigkeit
- Aufbau

Evaluierung der
Intervention

Reflexion
durch Supervisorin /
Zukunftswerkstätten

Lebensumfeld-
kenntnisse
(Kultur...)

Konfliktlösungs-
strategien, Mediation

Soziale Kompetenz

Fachliche Kompetenz

Focus auf soziale Probleme

Empathie

in Netzwerken denken / Ressourcenorientiert

Chancen u. Grenzen des eigenen Auftrags (Kern u. Grenze)

Haltung bewusster Einsatz von Best. Haltung

Theorie u. Praxis transfer

Reflexionskompetenz

Emotionen im Rahmen der prof. Nähe u. Distanz

Lebensweltorientiert

Persönliche Kompetenz

Institutionelle Kompetenz

Sensibilität
Empathie

Ganzheitl
Sichtweise

Team
für

Parte

Ko

Le
(K

relevante
Sozialrecht-
kenntnisse anwenden

Medizinische
Grundlage

Pädagogische
Grundlage

Psychologische
Grundlagen

Methodenkom-
petenz

QM

Gruppenarbeit

Kostensicherung

Gesprächsführung

administrative
Tätigkeit
(Anträge bearbeiten,
PC-Kenntnisse)

Hilfebedarf
einschätzen

Ganzheitl.
Sicht auf d. Mensch

therap. + andere
Zusatzqualifi-
kationen

Fortbildungs-
bereitschaft

fachl.
Reflexions-
fähigkeit

Empathie

Konfliktfähigkeit

Teamfähig-
keit

Kooperation/
Netzwerk

Ressource-
orientiert

Motivation

breites
Fachspektrum

offene
Wertehaltung

Empathiefähigkeit

Wissensdurst

Klarheit über
eigene Rolle

Blickwinkel

Methoden - +
Handlungskompetenz

Nähe - Distanz

lösungsorientiert

Reflektions -
Fähigkeit

kein
Helfersyndrom

Hanuta-Gruppe